**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 27 (1923-1924)

Heft: 7

Artikel: Wilhelm Ludwig Lehmann

Autor: A.V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666498

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich's befohlen, auf Dein Zimmer gebracht worsben?"

"So ist es," erwiderte Alexis, dem Better scharf ins Gesicht blickend; "doch, warum hast Du das eigentlich befohlen, wenn ich bitten darf?"

"Warum?" entgegnete Arnold, über den forschenden Ernst dieser Frage verwundert; "nun, ich glaubte eben gestern morgen bemerkt zu haben, daß Dir daß Bild der Tante von all' meinen kleinen Schätzen daß meiste Wohlgefallen errege; daher gab ich den Auftrag, daßselbe während unserer Abwesenheit auf Dein Zimmer zu bringen, in der guten Meinung, Dir damit nicht unangenehm zu sein."

"Du bist in der Tat freundlich," sagte nach

einigem Besinnen Alexis, völlig beruhigt durch den Ausdruck treuherziger Offenheit, in dem diese Erklärung gegeben war; "mehr als freundlich, lieber Better; dafür will ich Dir zum Danke nur gestehen, daß ich Dich in recht bösem Berdachte gehabt habe."

"In bösem Verdachte, und wie denn daß?"
"Wie Verdacht und Argwohn gewöhnlich kommen, eben da, wo daß eigene Gewissen nicht ganz lauter ist," erwiderte Alexiß; "drum bin ich auch bereit, Dir eine kleine Beichte abzulegen, wenn Du mich anhören willst."

"Eine Beichte, allerliebst!" rief Arnold versgnügt; "o ich glaube Dir schon zum Voraus Absolution versprechen zu können, lieber Vetter." (Schluß folgt.)

## Wilhelm Ludwig Lehmann.

Von A. V.

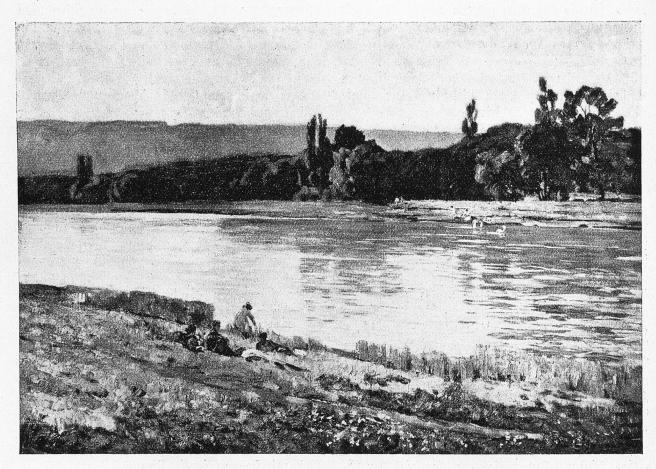
In der Lichthalle des Zürcher Stadthauses, unmittelbar unter dem Glasdach, kann sich der= jenige Besucher, der das Treppensteigen nicht scheut, zweier Wandgemälde erfreuen, die durch ihren schönen Aufbau und ihre übersichtliche Gliederung eine ebenso reine und tiefe Wirkung ausüben wie eine seelenvolle Landschaft, obschon es Stadtbilder sind: Zürich um 1650 und 1770. Der Steg in der Mitte des ersten (1) führt den Blick über die ruhig strömende Limmat hinüber nach der Wasserkirche mit dem dunkelbraunen Helmhaus, das links vom stumpftürmigen Großmünster überhöht wird, während er nach= her an den stattlichen Häusermassen vorbei see= aufwärts gleitet, von wo ein Gewitter heranzu= ziehen scheint. Der rotbraune Ton gibt der königlichen Stadt einen Ernst, der sich nach der einen Seite bis zur Düsterkeit steigert, indes über die andere der See sein Licht ausbreitet. Im zweiten Bilde (2) hält ein festlich beflaggtes Schiff, das grüßende Böllerschüffe löst, auf die befestigte Seeinfahrt zu. Die Limmat teilt das Stadtbild in zwei gleiche Hälften, die links vom Fraumünster und der Peterskirche, rechts vom Großmünster beherrscht werden. idhllische Oberdorf rechts kontrastiert aufs schönste mit den Kunstbauten der linken Sälfte, und in der Ferne steigt eine stahlgraue, mäch= tig sich ausbreitende Wetterwolke über dem Käferberg auf. Aus den Häusergruppen wurde iene Größe herausgeholt, die nur die Liebe des Malers zu seiner Vaterstadt und deren Ge= schichte zu finden vermochte, verbunden mit

einem ausgesprochenen Sinn für architektonische Schönheit. Dieser offenbart sich auch in dem Nguarell "Partie an der Limmat" (3). Er ist im Rünftler durch seinen Bildungsgang großgezo= gen worden und hat ihm ermöglicht, in vielen seiner Aguarellen, die sich z. B. wiederholt mit dem Kircheninnern des Klosters Fahr, der Johanniskirche in München oder der Reichenau be= schäftigten, Eindrücken aus der Architektur poetische Reize abzugewinnen. Diese Fähigkeit finden wir nur bei wenigen Malern; und wo sie vorhanden ist, kommt im Gemälde fast regel= mäßig die Schönheit der Architektur zu kurz, weil den Malern die Geheimnisse der Konstruktion und der architektonischen Linienführung ein Buch mit sieben Siegeln sind.

Am 7. März 1861 in Zürich als der Sohn eines künstlerisch veranlagten Arztes geboren, erwarb er 1883 am Polytechnikum sein Diplom als Architekt, worauf er sich von 1885 an in Karlsruhe und München ausschlieflich der Malkunft widmen durfte, die ichon des Knaben Berg bewegt hatte. Die Liebe zur Kunst und zur Treue gegen sich selbst waren so stark in ihm, daß man in seinen Werken umsonst nach An= lehnung an seine Lehrer ober großen Zeitge= nossen sucht. Die "Richtung" und der "Stil" ergaben sich bei ihm allmählich und früh aus seinem innigen Verhältnis zum Gegenstand seiner Darstellung wie aus seinem persönlichen Empfinden, wobei ihn die Liebe zur Natur in allen ihren Gestalten vor Erzessen und Künste= Ieien bewahrte; namentlich aber vor der Unwen=

dung von Ausdrucksmitteln, welche bloßer Einbildung und überreiztem Gehirn entsprangen, wie wir sie häufig genug zu "genießen" bekommen. Er redet eine Sprache, die wir verstehen.

So wenig er jedoch, wie leider gar manche entgleiste Zeitgenossen, nur sich selbst im Gemälde wiederzugeben sucht, ist er weit davon entsernt, nur die bare Natur nachzuahmen, um Dachau, in der Moorebene, am Splter Wattenmeer wie am Zürcher- und Greifensee u.s.w., immer und überall bestrebt, jenen Ausschnitt in der Natur zu finden, der seiner Stimmung, seiner geistigen Entwicklung, seinem stets sich steigernden Wollen und Können gemäß war. So sind Tausende von gemäldereisen Stizzen und Hunderte von vollendeten Bildern entstan-



8. Sommertag an der Limmat.

Nach einem Gemälde von L. W. Dehmann.

vielmehr immer bestrebt, sein Erleben in und mit der Natur im Werke mitklingen zu lassen. Was er im Anschauen und bei der innern Verarbeitung der Erscheinung empfunden hat, will er uns als echter Künstler vermitteln.

Und nun ist es merkwürdig zu sehen, wie weit der Kreis ist, der sein Anschauen und Ersleben umspannt. Während viele Maler nur Bergs, oder Sees, oder Flußlandschaften u.s.w. zur Darstellung wählen, ist Lehmann sozusasgen überall zu Hause, ohne deshalb oberstächslich zu werden. Wie er Jahre lang im Lindmattal gemalt hat, hielt er sich Monate hindurch im Gebirge auf, in den Voralpen, an der Meesresküfte der Bretagne, an den bahrischen Seen,

den, aus denen seine Seele, seine künstlerische Anschauung zu uns spricht.

Seit 1893 gehörte er, im Besitz eines eigenen Ateliers der Münchner Künstlerkolonie an, wo er als Schriftführer der Sezession und Mitbegründer ihrer Galerie hervortrat; seit 1910 führt er den Titel eines Professors und 1918 kehrte er mit seiner Familie in seine Vaterstadt zurück, wo er in der Stadelhoserstraße das mächtige Atelier inne hat, das früher der Maler und Orgelbauer Solzhaab besaß.

Bon den Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, erwähnen wir den Genfer Calames Preis für den "Märjelensee", von dem das Zürcher Kunsthaus eine Variante besitzt, und eine

zweite Medaille auf der Münchner Internatio= nalen Ausstellung.

Werke von Lehmann erwarben fast alle städtischen Sammlungen der Schweiz, sowie die Münchner Pinakothek, und viele gingen in deutschen, österreichischen und schweizerischen Prisvatbesitz über. Im Sitzungszimmer des Bunsdestates in Vern hat er vier Wandbilder gemalt und gegenwärtig schmückt er die Treppenshäuser des Neubaus des eidgenössischen Polytechnikums mit großen Heimatschutzbildern, die den Künstler noch mehrere Jahre beschäftigen dürften. Möge ihm die Kraft zur schönen Volslendung derselben erhalten bleiben! Nicht leicht dürfte ein zweiter Maler in der Schweiz zu sinsden sein, der so wie er die Architektur mit der Landschaft zu verbinden weiß.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn etwa die Feier des 65. Geburtstages unseres Künstlers Anlaß würde zu einer neuen Kollektivausstel- lung, die der jüngeren Generation einen Begriff von dem erstaunlichen Reichtum und der Vielseitigkeit seines Schaffens vermitteln könnte, nicht zuletzt von seinen dekorativen Stilleben (Blumenstücken) und seiner Korträtierkunst.

Noch erwähnen wir Lehmanns hervorrasgende Tätigkeit als Kunstschriftsteller: Die Neusjahrsblätter der "Zürcher Kunstgesellschaft" brachten aus seiner Hand liebevoll und fein charakterisierende Biographien des Schweizer Arschitekten Gladbach, der Maler Stäbli, Grob, Koller, Welti und des Bildhauers Kißling.

Bu unserm Bedauern sind wir nicht im= stande, die allerschönsten und bedeutsamsten Bilder Lehmanns wiederzugeben, da die feine Tönung derselben allzusehr Schaden leiden würde. Wir müffen uns an diejenigen Bilder halten, welche mit unsern technischen Mitteln erfaßt und auf unserm für feine Abstufungen nicht geeigneten Papier einigermaßen reproduziert werden können. Besonders gerne hätten wir einige Chiemfee=Landschaften (Altes Rlo= ster) und Bilder aus Dachau und der Moor= ebene gebracht. Darunter sind einige, die von Jahren her in unserer Erinnerung haften geblieben sind durch die Größe des Vorwurfs wie durch die unergründliche Pietät, mit welcher der Maler der Landschaft ihre Eigenart und Schönheit abrang. Im breiten Vordergrund aufgebrochenes Gelände in brauner Dämmerung, die sich gegen die hohen schneegekrönten Berge hin in Licht und sternbesäte blaue Luft auflöst. Wie

ein diamantenes Geschmeide, über das die Natur ihren zarten Schleier geworfen, durchschneiz den im Hintergrund die blanken Berge das Bild, das vielleicht im Format etwas ungewöhnlich ist, aber durchaus selbständige Größe besitzt. Auf einem andern funkelt die flockig gemalte Luft; aber es ist nicht Segantini, sondern Lehmann. Auf einem dritten glaubt man den Frühlingsregen aus Wolkensehen herniederrauschen zu hören, so frisch ist es gemalt.

Wie im dunkeln Moor ein Teich ein fernes Licht, auch einen Mondstrahl wiederspiegelt, ist vollendet und immer ein Stück Poesie, wie sie nur die Natur durch ein tieses Gemüt hindurch vor uns auszuschütten vermag. Aber nun zu unsern Bildern:

(Nr. 4.) Schwere Wolfen ballen sich in der dicken, schwülen Luft zusammen, die auf den Bäumen wie auf den dumpf daliegenden Tieren lastet und das seuchte Gras in der moorigen Ebene zu Boden legt. Die ruhende Kuhherde bildet indes einen wohltuenden Gegensatzu dem Treiben der Lüfte. Wie rein und durch= sichtig ist dagegen die Luft im "Herbstmorgen in Davos" (Nr. 5) und mit welchem Behagen ergehen sich die weidenden Tiere. Aus der Ferne leuchtet die Sonne von den Zinnen der Berge hernieder und drei der Kühe fangen das Licht auf. Stürmisch bewegt find die Lüfte im "Herbsttag" (Nr. 6), düstere Wolken jagen am Himmel dahin, zwei dunkle Baumgruppen wer den von der Bewegung erfaßt. Wir haben Stimmungslandschaft großen Still vor uns, Zeugnisse einer hingebungsvollen Ginfühlung in Vorgänge in der Natur, scheinbar mühelos mit wohl erwogener Technik hingezaubert.

Mächtig bewegt ist die Farlandschaft (Nr. 7) durch den strömenden Fluß wie durch die abwechselnden Massen der junggrünen Laubbäume und der dunkeln Nadelhölzer. Der Bewegung, die sich in den Wolkengebilden nur leise spiegelt, gebieten im Hintergrund ein bewaldeter Bergrücken und ein Zug weißschimmernder 211= pen endgültig Halt. "Der Sommertag an der Limmat" (Nr. 8) strahlt im Original von Hitze; das gelbe Licht zittert auf den Wellen des ziehenden Flusses und lodert im Schilfgras am Ufer. Das grelle Licht am diesseitigen findet seinen Widerstand am schattigen Waldsaum jenseits des Flusses; der Gruppe der ruhenden oder zum Bade sich rüftenden Menschen dies= seits entspricht die bewegte Gruppe der Baden= den jenseits. Die gerade Linie des rechten Ufers wird gedämpft durch diejenige des Walds saums und die Wiederaufnahme der Geraden

im abschließenden Bergkamm.

Wohlig fühle Herbststimmung atmet das Bild von der Insel Sylt (Nr. 9), die große Einssamfeit belebt im Vordergrund ein leuchtender Teich mit ruhenden und zufliegenden Möven. Welch wuchtige Bewegung dagegen im Bild von der Normandie (Nr. 10) "Abziehender Sturm"! Die Wogen in voller Breite ausladend, aber gegen den Strand hin bereits in ruhig glänzensdem Wasser sich verlierend. Die dunkeln Wolsken beginnen sich zu lichten, der Sturm bläst zum Kückzug.

Ein Stück Urwelt umfängt uns in dem heroisch gehaltenen "Piz Campoccio" (Nr. 11), sowie im "Märjelensee" (Nr. 12). Majestätisches Hochgebirge mit jähen Abstürzen, Schneeund Schutthalben und emporwallendem Nebel, darüber ein ruhiger, hellwolfiger Himmel dort, hier ein Gletscherabbruch, umspült von dunkelblauem See mit schimmernden Eisklöhen; fern aus der Mitte des Vildes und unter rauchendem Nebel hindurchbrechend ein Strahl Sonnenlicht, der die blauen Eiskanten streift, so das blau in blau gemalte Vild erhellend und die Ausrüstung dieser Eiskammer sichtbar machend.

Dieses Bild steht in seiner Art einzig da. Volles Licht, ja glühende Abendsonne strahlt uns wiederum aus dem Davoserbild (Nr. 12) entgegen, gedämpfter dagegen kommt das Licht im "Glärnisch" von der schneeglänzenden Hoch= welt über die bewaldeten Vorberge daher ge= strömt.

Heimatkunst im engern Sinne, wo sich die Liebe zum Boden, auf dem der Künstler geboren wurde, oder die Sehnsucht nach dem Vaterland, das er mit jungen Augen geschaut und in seine Seele aufgenommen hat, sind sodann die Bilder vom Zürichsee (Nr. 15), Greifensee (Nr. 16) und Bodensee (Nr. 17). Das erste, eine beglückende Naturidylle voll tiefen Frie-

dens, das zweite die vom schwer wuchtenden Föhn bewegte Wassersläche mit dem beruhigensden Hintergrund des in sicherer Selbstherrlichsteit thronenden Glärnisch, das dritte eine Bosdenseelandschaft mit bewegter Wassersläche und wirrem, Sturm anzeigendem Gewölke und zarten Lichtstreisen, die das düstere Grau erhellen. Luft und Wolken malt selten einer so durchsichstig, duftig und tief wie Lehmann. Auch das Figurendild "Am See" (18) lebt, abgesehen von der ungekünstelt hingemalten Frau, von dem Reiz der Luft, die silbertönig das Bild aussfüllt. Der Ton des Kleides geht wundersam mit dem des Sees zusammen.

Noch wären eine Menge fesselnder Landschaften von der Lützelau, vom Etzel, Mondslandschaften von Sylt etc. zu nennen; aber Bilber müssen gesehen werden. Wenn wir einmal wieder Kunstdruckpapier verwenden dürsen, wersen wir dieses und jenes schöne Bild reproduzieren. Sie alle würden Beweise ein er großen Liebe zur Natur in all ihren Erscheinungen, vom aufziehenden und abziehenden Gewitter, von den mächtigen Bergen und stillen Seen bis zum friedlichen Blumenstrauß darstellen.

Zum Schlusse führen wir dem Leser noch zwei Bautenbilder vor (19 und 20). Ist nicht auch die schön aufgebaute "Chemische Fabrik Uetikon" mit dem flockigen Kaminrauch und den schön sich ballenden Wolken ein Stück Heimat= poesie! Und wie herrlich wächst sich mit ihren schlanken Pfeilern und Bogen die sanft sich bie= gende Landwaffer-Eisenbahnbrücke bei Filisur in die Felsen hinein! Hier hat der Architekt dem Maler die Hand gereicht. Rein Zweifel, diese Wandgemälde sind ein zeit= und anstalt= gemäßer Schmuck des Neubaus des Polytechni= kums und verdienen mannigfaltigste Fort= setzung. Ihrem Schöpfer wird unsere gebildete Jugend und mit ihr das Schweizervolk Dank wissen, hat er sich selber doch glücklich nach Hause gefunden.

(Bild 11—20 f. Maiheft).

# Die alte Lampe.

Von Emil Ertl.

Die ich seit vielen Jahren nicht mehr sah, Die alte Lampe, plötzlich steht sie da. War lang mit Staub bedeckt, vom Rost zernagt, Ist hilfsbereit doch, da das Licht versagt. Es meuterte ein Draht. Kinster das Haus! Man wühlte im Gerümpel, grub sie aus. Zur Not gereinigt, goß man Del hinein — Schon leuchtet still wie einst ihr milder Schein, Auf meinem Arbeitstisch ein Kreis, vom Licht erhellt... Auflebt aus diesem Zauberkreis mir eine Welt!...